

# Lebendiges Brauchtum in Safien

Autor(en): **Zinsli, Alexander**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **23 (1981)**

PDF erstellt am: **06.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-555590>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Lebendiges Brauchtum in Safien

von Alexander Zinsli

Die Welt wird kleiner. Die Menschen rücken einander durch die gewaltigen Fortschritte im Verkehr und den Mitteilungsmöglichkeiten näher, d. h. sie könnten sich näher rücken. Doch besonders in ländlichen Siedlungen werden die Leute gerade durch diese Fortschritte einander fremder. Wo die Burschen und Mädchen einst einander sonntags etwa zu fröhlichem Spiel trafen, flitzen heute die Autos nach allen Richtungen auseinander. Wer zu Hause bleibt, dem bieten Radio und Fernsehen eine geradezu ungeheure Auswahl an Unterhaltung an. So verschwindet manches Brauchtum.

Safien war nach meiner Auffassung nie besonders reich an Brauchtum. Zudem muss bei der Besprechung des Brauchtums Klarheit gesucht werden zwischen Brauch und Aberglaube. Da könnten wir sagen, dass die meisten Safier wenig abergläubisch sind. Es ist auch nicht verwunderlich, wenn für das Fastnachtstreiben Safien ein Holzboden ist. Wohl gibt es in den Häusern etwa Maskenbesuche. Doch daran erschöpft sich bereits das fastnächtliche Interesse. Auch der Aschermittwoch wirft keine hohen Wellen.

Kann es unter solchen Umständen noch ein lebendiges Brauchtum geben? Ja, das gibt es. Beginnen wir mit dem Brauchtum an der Jahreswende. Früher war das Singen vor den Häusern bräuchlich. Dieser schöne Brauch gehört u. W. noch in Dörfern zum lebendigen Brauchtum. Leider bei uns nicht mehr, wenn auch noch in der Mitte dieses Jahrhunderts in Camana und

Platz-Zalön Anläufe zur Rettung gemacht wurden.

Was sich aber am Neujahrstag an Brauchtum kund tut, ist erfreulich. Gemeint ist damit das «Heilsen» der Schulkinder. Da sei vermerkt, dass das Wort «heilsen» weder in der Literatur noch im Duden zu finden ist. Selbst im Buch «Walservolch» tritt es nicht auf. Die «heilsenden» Kinder einer einstigen Hofschule versammeln sich morgens und gehen von Haus zu Haus, treten in die Stube, singen ein Lied oder sagen einen Spruch auf und bekommen ein kleines Taschengeld, das ganz individuell durch die Beziehung zwischen Geber und Empfänger bestimmt sein kann. Oft hält sich der Geber allerdings auch an eine von ihm persönlich bestimmte Norm. Dieser Brauch unterliegt in seiner detaillierten Gestaltung den Zeitverhältnissen. In meiner Jugendzeit zog man morgens früh los. Nach etwa halbstündigem Marsche trat man in die erste Stube, in der noch die Petrollampe brannte. Heute nehmen die Postkurse den jungen Leuten gewisse Wegstrecken ab. Während man demgegenüber heute nicht gerne auf die Darbietung eines Liedes oder von einem einzelnen Kinde gut vorgetragenen Spruches verzichtet, polterte man früher mit heruntergeleiertem Wunsche der verschiedenen Eintretenden in die Stube. Unter den Gaben befanden sich in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts laut Aussagen von Mutter und Tante noch Hosenkнопfe. Diese waren bei einem Spiel der Buben, dem «Stöcklä», begehrt. Dieses Spiel kennt heute m. W. niemand mehr. Bis in die jüngste Zeit hinein wurden die Heilserrappen als Spargeld

behandelt. Vorsichtshalber, um sich Enttäuschungen zu ersparen, ist es besser, in dieser Sache heute nicht Umschau zu halten.

Eine weitere Form des «Heilsens» darf auch noch als lebendiges Brauchtum angesprochen werden. Allerdings ist dieser Brauch heute in seinem Ausmass weniger umfassend als er es früher war. In den ersten Wochen, auch Monaten, des Jahres laden sich verwandte oder benachbarte Familien zu einem Essen bei «Heilerspiis» ein. Den Ausdruck «Heilerspiis» hörte ich einst bei einem Schulmädchen, das sich einmal glücklich schätzte, eine andere bescheidene Mahlzeit auf den elterlichen Tisch zu bekommen. Worin besteht denn die «Heilerspiis»? Ja, da trägt die Gastgeberin Birnbrot, Pittä und Weggli (Hefegebäcke), Gueteli, Totabeinli, Plettli (Feingebäck), Bindenfleisch, Schinken, Wurst, Butter, «Honig» (Konfitüre) und Käse auf. Zum Kaffee lässt man sich unter gemütlichem Gespräch diese Dinge wohlschmecken.

Dieser Brauch lebt noch heute fort. Allerdings wird er nicht mehr ganz im frühern Umfang gepflegt. Und der grosse Schinken und die ganze Binde sind dem grossen Teller mit Aufschnitt gewichen. Seit einem von einer Baslerin geleiteten Back- oder Kochkurs vor ca. 50 Jahren und vielen andern Kurs- und Schulbesuchen geistern

allerhand «Süsstorten» auf den Tischen herum. – Postbote und Lehrer waren meistens auch Gäste bei diesen Mahlzeiten.

Der Lehrer! Was der früher bei sehr bescheidenem Lohn in Safien an gutem Essen bei den Familien hinunterdrückte, ist nicht wenig. So gab es auch das «Gräumähli», das noch heute zum Teil geboten wird. «Gräua» sind der fleischige Rückstand vom Fett geschlachteter Tiere, das vorsichtig und stundenlang ausgekocht wird. Vorsichtig, sagen wir, d. h. etwa eine Stunde vor dem Ende des Auskochprozesses, darf nur mehr bei schwachem Feuer ausgekocht werden, sonst werden die «Gräua» hart. Das flüssige Fett muss am Schluss des Kochprozesses ganz durchsichtig sein. Diese «Gräua» mit Kartoffeln bilden bei dem folgenden «Gräumähli» den «ersten Gang». Es folgt ein Voressen mit Kartoffeln oder Reis und Apfelmus oder Zwetschgen. Schliesslich gibt es noch die «Härdöpfelwurst», eine Wurst mit gekochten Kartoffeln, Gewürz und Fleisch gemischt, die frisch gekocht ausgezeichnet schmeckt, jedoch nicht haltbar ist. Mit Kaffee nimmt der Gast noch das notwendige Nass ein. Ein darauf folgender Jass ergänzt das Gaumenvergnügen. (Wie weitgehend der Brauch noch heute gepflegt wird, weiss ich nicht genau. Tatsache ist,



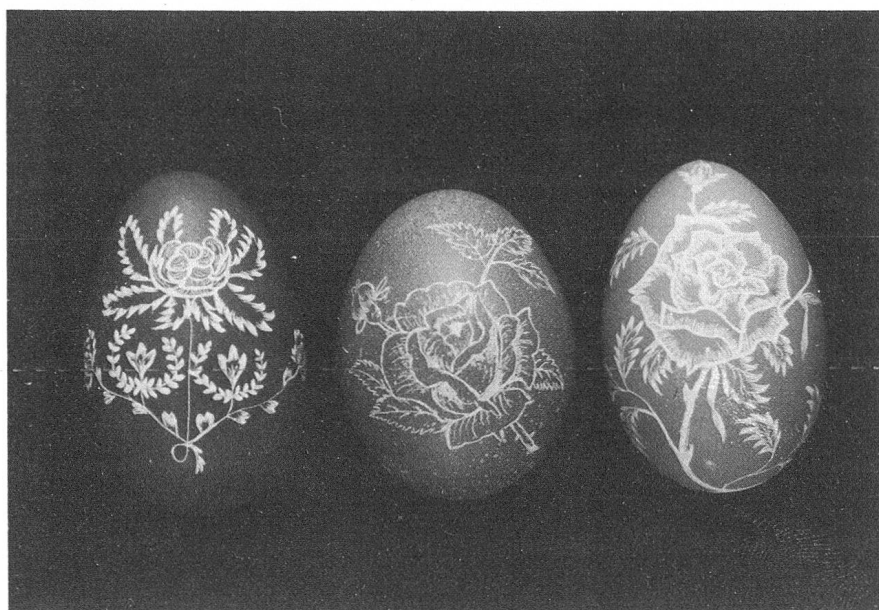
Schulen Camana und Thalkirch beim Neujahrs-singen in Bäch (1939)

dass ich noch unlängst als eingeladenener Gast Zeuge sein durfte.)

Ein erfreuliches lebendiges Brauchtum ist in Safien noch in der Osterzeit geblieben oder wieder auferstanden. Es ist das Verdienst von Prof. Paul Zinsli in Bern, im «Der Hochwächter, Blätter für heimatliche Art und Kunst», März 1957, Verlag Paul Haupt in Bern, auf «Bemalte Ostereier in Safien» hingewiesen zu haben. Mit viel Liebe und Verständnis behandelt er dort das Thema. Doch musste damals angenommen werden, dass es sich um ein im Verschwinden begriffenes schönes Brauchtum handle. Zum Glück hatte mein Neffe Walter Zurbuchen in Samstagern eine Anzahl Eier von meiner Mutter sorgfältig aufbewahrt, die er auf Wunsch im Heimatwerk Zürich 1971 ausstellen liess. Ich wurde durch dieses Werk eingeladen, womöglich noch mehr Eier aus Safien beizusteuern. Zu meiner Freude sagten einige aus der Erinnerung tätige «Eiermalerinnen» aus Safien und Tenna zu. Ich selbst griff in meinen alten Tagen noch zum Ritzmesser. Heute, fast 10 Jahre später, sind geritzte Eier aus Safien wieder an Ausstellungen in Ilanz, Thusis, Chur, Zürich und Bern bekannt geworden. Dabei handelt es sich beim Ritzen um jene Sgraffitotechnik, die bei dem heutigen grossen Aufschwung auf dem Gebiete des Eierschmückens punkto zahlenmässiger

Vertretung eher am Rande steht. Schreibt Prof. Zinsli noch von 1880 in Oftringen (AG) geritzten Eiern, so weiss man dort heute nichts mehr davon. Auf schweizerischem Gebiet sind es Rosa und Ruth Heim in Balsthal (SO), die durch ihre Ritzkunst geradezu berühmt geworden sind. In der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik, der Tschechoslowakei, Ungarn und Russland (Ukraine) ist die Ritzmanier zwar vertreten, aber auch mehr vereinzelt. In Graubünden finden wir geritzte Eier in Parpan (von Langwies her) und in Tschierschen. Es können noch andernorts im Kanton geritzte Eier vorhanden sein, doch Erkundigungen meinerseits lauteten negativ.

Andererseits zeigt sich, dass das Aufflackern der Freude am Eierritzen (nur um solche Verzierung handelt es sich bei uns) zunimmt. Ein zeichnerisch begabter Bauer, geb. 1911, von Camana, teilte mir auf Anfrage mit, dass er sich jetzt neben der Führung der Gemeindekasse etwa mit Eierschmücken beschäftigt. In Tenna gibt sich seit Jahren Frau Verena Messmer recht intensiv dieser Betätigung hin. Sie stammt aus der untern Schweiz. Fast verlegen wurde ich seinerzeit durch ihren Eifer, weil sie meine These, dass das Eierritzen in der untern Schweiz selten gepflegt werde, zu unterminieren drohte. Doch



Bemalte Ostereier

siehe, Vreni hatte sich vor Jahren die Anregung zum Eierritzen aus einem Hause in unmittelbarer Nähe des kommenden Heimatmuseums in Camana geholt! Prof. Paul Zinsli spricht von einer mutmasslichen Quelle dieser Kunst «in der Grafen um 1880 herum». Das älteste geritzte Ei, das mir anvertraut ist, hat die Jahreszahl 1879 und stammt auch aus einem Nachbarhause des künftigen Heimatmuseums in Camana-Boden. Da meine Mutter als achtzehnjähriges Mädchen 1885 in Camana-Boden Dienstmädchen war, liegt die Annahme nahe, dass sie bedeutende Anregungen für ihre spätere Lieblingsbetätigung von Anna Marie Buchli in Camana-Boden erhielt. Nebst einigen alten «Eiermalerinnen» und «-malern» in Safien ist heute bei jungen Talenten etwas Interesse dafür, was erfreulich ist.

Ein weiteres noch lebendiges Brauchtum in Safien sind die Alpfeste. Felix Camani heisst zwar die Alpfeste nicht gut, weil sie Lärm in die Alpenruhe bringen. Mit dieser Ansicht hat der Autor in seinem Roman «Peter Bandlis glücklicher Winter» eine sympathische Einstellung zur Natur und Umwelt an den Tag gelegt. Doch ich persönlich war stets ein Freund dieser Feste, die früher eine fast untragbare Anstrengung zur Sommerarbeit und ein Wagnis für den Veranstalter bedeuteten. Heute ist es nicht mehr so, und die Durchführung eines Alpfestes verlangt hauptsächlich Verständnis für kulturelle Belange und den Berggottesdienst, der am Alpfest



Alpfest 1958 in Camana: Das Orchester

nicht fehlen darf. So finden denn auch jetzt noch periodisch in Tenna und Safien Alpfeste statt, und es ist zu hoffen, dass die erste Triebfeder dazu Freude an Natur und frohe Geselligkeit ohne Mammon bleibe.